

Tages-Rundschau.

Kassel. Nach den jetzt feststehenden Reiseabschlüssen der Kaiserin trifft diese anfangs Juli zu mehrwöchigem Aufenthalt auf Schloss Wilhelmshöhe ein. Zur Zeit werden im Schloss Wilhelmshöhe Vorbereitungen zum Aufenthalt der Kaiserin getroffen. Der Kaiser kommt Anfangs August ebenfalls nach Wilhelmshöhe. Von da begibt er sich nach Hemsfurth zur Einweihung der Ederthalperre, darauf nach Mainz zur Abhaltung der Truppenparade über das 18. Armee-Korps.

Eine gerechte Besteuerung, die auch die Geburtenziffern heben würde, wird in den „Leipz. N. N.“ vorgeschlagen. Geburtenziffern für linderreiche Beamte, Junggeheulen, Kinderproleten vom dritten Kinde ab usw. werden als unzulänglich und zum Teil ungerecht abgelehnt und statt dessen eine völlige Umgestaltung der Berechnung der direkten Steuern auf Grund der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit empfohlen. Jetzt wird nur gefragt, wieviel Einkommen fließt in einer Haushaltung zusammen? Danach wird der Steuerbetrag ermittelt. Ob aber von dem ermittelten Einkommen ein Junggeheule oder eine Witwe herrlich und in freudigen Leben, oder ob ein Familienvater davon eine Frau, acht Kinder und eine alte Mutter erhalten muß, danach fragt kein Mensch. Der Steuerbetrag ist der gleiche. Das ist ein offenkundiger Widerstand. Vermünftig und gerecht wäre, das Einkommen erst durch die Zahl der Personen zu dividieren, die davon erhalten werden müssen, und danach erst den Steuerbetrag zu bemessen. Jüngere Kinder könnten dabei als Bruchteile von Personen in Rechnung gestellt werden; von einer gewissen hohen Kinderzahl ab aber sollte unterhalb einer gewissen Einkommensgrenze die direkte Staatssteuer ganz erlassen werden, da solche Familien wirklich an indirekten Steuern, die natürlich nicht gesteuert werden können, schon hinreichend zu tragen haben.

Luzern. Aus Anlaß der Wahl des Großgrundbesizers Willers, der früher preussischer Reiteroffizier war, kürzlich die Luzernburger Staatsangehörigkeit wieder erlangte und jetzt großherzoglicher Kammerherr ist, fand laut „Baslerischer Zeitung“ eine Kundgebung statt, die darin bestand, daß die Menge der Hauptfiguren des Denkmals für den Luzernburger Nationaldichter auf dem Paradeplatz eine Bildhauerei aufstellte und unablässig die Luzernburger Nationalhymne sang mit dem Refrain: Wir wollen keine Preußen sein!

Paris. Der Ausschuss für den Handel Frankreichs mit Deutschland und zahlreiche deutsche Teilnehmer des internationalen Handelskongresses hielten eine Sitzung ab, in welcher nach eingehender Erörterung der gegenwärtigen Zollverhältnisse in einem Beschlusse der Wunsch ausgesprochen wurde, daß eine französisch-deutsche Zollkonferenz möglichst bald zusammenzutreten möge, um die Frage zu prüfen, in welchem Maße die beiden Regierungen zu einer auf dem Grundsatz gegenseitiger Zugeständnisse beruhenden Verständigung gelangen können.

Paris. Bei einem Bankett hielt der Senator und ehemalige Beihälter Baron de Courcel eine Rede zu Gunsten des Dreijahresgesetzes, in welcher er u. a. sagte: Fürst Bismarck erklärte mir eines Tages, er betrachte eine Nation nur von dem Gesichtspunkte ihrer Alliansfähigkeit. Bismarck wollte damit sagen, daß ihn eine Nation nur insofern interessiere, als sie lästig sei. Antreibungen zu unternehmen, um sich Verbindlichkeiten und Freunde zu sichern. Wollen wir eine alliansfähige Nation bleiben! Darum handelt es sich bei dem Dreijahresgesetz.

Tod des Großherzogs von Medlenburg-Strelitz.

Berlin, 11. Juni. Der Großherzog von Medlenburg-Strelitz ist heute abends 8.17 Uhr gestorben.

Großherzog Adolf Friedrich hat ein Alter von nahezu 66 Jahren erreicht. Am 17. April 1877 vermählte er sich mit Elisabeth, der Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich von Anhalt. Aus seiner Ehe gingen vier Kinder hervor: Herzogin Marie, geboren am 8. Mai 1878 in Neustrelitz, vermählt in Paris seit dem 22. Juni 1899 mit dem päpstlichen Comte Georges de Camille; Herzogin Jutta, geboren am 24. Januar 1880, vermählt unter dem Namen Miliga am 15. Juli 1899 mit dem Kronprinzen Danilo von Montenegro, der jetzige Großherzog und ein zweiter Sohn, Herzog Bormin, der in jungen Jahren durch eigene Hand starb.

Der nunmehr auf den Thron seiner Väter gelangte Großherzog Adolf Friedrich Georg Ernst Albert Eduard wird in den nächsten Tagen 32 Jahre alt.

Von Sohnes Hand?

Roman von B. Coron.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frage aber erst an. Ich möchte die Gewissheit haben, daß mein Besuch nicht etwa unwillkommen ist und ich als störender Eindringling betrachtet würde.

Auf Holsts Anfrage erwiderte Pastor Körner, daß es ihm annehmlich sei, wenn der Herr sich bei ihm zu sehen.

Kurt begleitete den Pastor an einem der nächsten Tage und wurde sehr freundlich empfangen. Die Frau Pastorin mit ihrem schlicht gekleideten grauen Haar, auf dem ein kleines weißes Spitzenbüschchen lag und mit dem guten Gesicht erinnerte ihn an die eigene Mutter. Man fühlte sich sofort zu Hause bei den prächtigen alten Leuten und empfing den Eindruck, schon jahrelang mit ihnen bekannt zu sein.

Margot beteiligte sich in fröhlicher und unbefangener Weise an der Unterhaltung, welche der alte Herr sehr anregend zu führen verstand. Später kam noch Holsts Vater, der alte Rektor, der gern zur Erholung von Lust und Mühe eine Partie Schach mit dem Pastor spielte und der Frau Pastorin, die sich stets angelegentlich nach besonders unterhaltungsbedürftigen Schültern erkundigte, ein Schwätzchen hielt.

Margot kannte ihre Obliegenheiten. Sie ging noch einmal zu der alten, gelähmten, lauben Großmutter, die im Pastorhause lebte und sich nur mit dem Mädchen verständigen konnte, sorgte dafür, daß die Großmutter verlorst war, stellte dann die Figuren auf dem Schachbrett vorrichtig und in Reihe und Glied, klopfte des Pflasters lange Pfeife, was sie nach seiner Behauptung vorzüglich machte, brachte der Mutter einen Schmelz, spendierte dem beglückten kühnredenden Vater ein Rapfen Milch, die er als Feinschmecker bis auf den letzten Tropfen ausschürfte.

Nach Erledigung dieser häuslichen Pflichten pilgerte Margot noch mit der Großmutter einen Streifzug durch den wohlgepflegten Garten zu machen.

In dem Abend, wo Kurt durch Holst eingeführt war, rief ihr der Pastor nach:

Sehe den beiden Herren doch meine wunderbarsten Rosen, Kind. Diese „Burgelenten“, die er gepflanzt und aufgezogen hatte, waren sein Stolz und seine Freude. Sie blühten zum ersten Male, und jeder mußte sie bewundern.

Körner ließ sich das Führeramt konstant nicht nehmen, mußte aber gegenwärtig seiner vom Rektor arg in die Enge getriebenen Königin mit Vst und Schlaubert zu Hilfe kommen, um ihr einen Rettungsweg zu öffnen und ehrenvollen Rückzug zu führen.

DDP. Berlin, 12. Juni. Seine beiden letzten Tage verbrachte der Großherzog von Medlenburg-Strelitz in völliger Agonie. Ununterbrochen weilten die Ärzte Dr. Bier und Schilling an seinem Krankenlager. Eine gestern früh eingetretene Besserung erwies sich als trügerisch. Seit 3 Uhr nachmittags weilt die Gemahlin des Großherzogs, der Erbprinzessin und die älteste Tochter Marie am Sterbelager. Die Leberleiden der Leiche nach Strelitz erfolgt morgen früh in einem Salonwagen, den der Kaiser zu diesem Zweck eigens zur Verfügung gestellt hat. Die unmittelbare Todesursache ist das hohe Fieber gewesen, das sich infolge der bössartigen Geschwüre im Darm eingestellt hatte. Der Patient litt an einem Krebsleiden des unteren Darmabschnitts. Eine Operation, die Mitte März von Geheimrat Bier vorgenommen wurde, hatte leider nicht den gewünschten Erfolg. Der durch diese Operation und die noch kürzlich hinzugetretene Ohrenspeicheldrüsen-Entzündung, die dem Patienten sehr viele Beschwerden verursachte, sehr geschwächte Körper konnte dem hohen Fieber nicht mehr standhalten. Gestern abend verfiel der Großherzog in einen tiefen Schlaf, aus dem er nicht mehr aufwachte.

Dem verstorbenen Großherzog von Medlenburg-Strelitz rühmen die Blätter große Güte nach. Die „Vossische Zeitung“ hebt hervor, daß er als Bundesfürst frei von partikularistischen Neigungen war. Das Blatt erinnert an die Bereitwilligkeit des Großherzogs, aus seinem Privatvermögen Opfer zu bringen, wenn eine Verfassungsänderung durchgeführt werden könne. Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt: Dieser so treu am Alten festhaltende Medlenburger hatte stets ein lebhaftes Verständnis für neuzeitliche politische Fragen unserer Tage. Sein ernstes Bestreben war es immer, dem Lande die von so vielen Seiten gewinnliche Neubildung zu verleihen. Das „Berliner Tageblatt“ rühmt ihn als einen modernen denkenden Herrscher, der stets die treibende Kraft gewesen ist, wenn im Laufe der letzten Jahre immer wieder Verlechte gemacht wurden, die nordenburgischen Großherzogtümer den Zeitumständen anzupassen und in einen Verfassungsstaat zu verwandeln.

Die Lage in Albanien.

Kaiser Wilhelm und Albanien.

DDP. Berlin, 10. Juni. Der „Berliner Lokalanzeiger“ dokumentiert die gestrige Sensationsmeldung der „Nationalzeitung“ über die angebliche Verprechung des Kaisers Wilhelm an den albanischen Hofmarschall von Trotha und bemerkt dazu: anscheinend offiziell: Nachdem anfangs behauptet wurde, Fürst Wilhelm gedenke künftighin zu resignieren und das albanische Land zu verlassen, wird der Bericht gemacht, ihn in der Rolle eines nur durch fremde Hilfe zu behauptenden Herrschers zu kennzeichnen. Daß eine solche Meldung gerade von einem deutschen Blatte gebracht wird, ist gerade nichts weniger als schön, wie dem auch sei. Wir können feststellen, daß die Meldung, der Kaiser gedenke aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten, jeder Begründung entbehrt.

Die Mächte und Albanien.

Rom, 10. Juni. (Kammer.) Der Minister des Aeußern, San Giuliano, antwortete vor dem sehr besetzten Hause auf die Interpellation über die Verhältnisse des Obersten Kurichio und sagte die bekannten Tatsachen auseinander. Oberst Thompson antwortete dem italienischen Konsul, daß Kurichio auf letzter Tat bei dem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates ertappt worden sei. Die Polizei hatte daher in Anbetracht des Belagerungszustandes das Recht, ihn zu verhaften, ohne vorher den Konsul zu benachrichtigen. An dessen erhob der italienische Konsul in aller Form wegen der Verletzung der Kapitulations-Einpruch. Der Minister teilte dann die von der Regierung und dem Fürsten von Albanien geleistete Bemühung und sprach über das Protokoll der Untersuchungskommission in der Angelegenheit Kurichio. Der Minister fügte hinzu: Der Brief von Kurichio, um den es sich handelt und der veröffentlicht wurde, beweist nicht die Wahrheit, sondern die Unrichtigkeit der gegen Kurichio Vorbegehabenen Beschuldigung. Er telegraphierte daher an den italienischen Gesandten Baron Altiotti, daß die Inskuld Kurichios als erwiesen betrachtet werden und daß den na strahlenden Nachforschungen der albanischen Regierung und der holländischen Offiziere seine Wichtigkeit beizulegen sei. Es sei dem Gesandten überlassen worden, festzustellen, welche Bemühung er erhalten müßte, im Hinblick auf die Notwendigkeit, das italienische Prestige zu wahren, aber auch im Hinblick auf das Interesse Italiens an der Festigung des albanischen Staatswesens, ferner mit Rücksicht auf die besonderen in Durazzo herrschenden Stimmungen und Zustände. Auf eine Anfrage des Deputierten di Giorgi, wie sich die Beziehungen Italiens zu Österreich-Ungarn mit Rücksicht auf die letzten Ereignisse in Albanien gestalten hätten, antwortete der Minister des Aeußern, di San Giuliano. Er erinnerte an seine Erklärung vom 26. Mai über das Abkommen, das die italienische und die österreichisch-ungarische Regierung abgeschlossen hätten, um der Lage in Albanien zu begegnen. Nach dem Zwischenfall des Obersten Kurichio sei ein neuer Meinungsaustausch erfolgt und die beiden Regierungen seien übereingekommen 1. ihren Vertretern in Albanien gleichzeitig eingehende Weisungen zu geben, damit sie im Einvernehmen mit einander vorgehen, 2. ihr möglichstes zu tun, um den Fürsten in seiner Würde zu erhalten, 3. jede Bevorzugung Italiens oder Österreich-Ungarns in Wirklichkeit sowohl als auch dem Anschein nach zu vermeiden und ebenso die

größte Rücksicht auf die internationale Kontrollkommission zu nehmen, 4. die anderen vier Mächte zu ersuchen, sobald als möglich Kriegsschiffe für jede Nacht nach Durazzo zu entsenden, 5. Schritte zu unternehmen, damit alle Mächte der an Albanien grenzenden Staaten die ausdrückliche Erklärung abgeben, daß Europa einmütig fest ist, keinen Beschluß, die Unversicherheit, Neutralität und Unabhängigkeit Albaniens gemäß den Beschlüssen der Londoner Konferenz aufrecht zu erhalten. San Giuliano hob seine alle Überzeugung hervor, daß in Anbetracht der Lage in Albanien und der Beziehungen der Vertreter der verschiedenen Mächte an Ort und Stelle es unbedingt notwendig sei, stets mit großer Ruhe die verschiedenen Zwischenfälle zu betrachten, welche die Regierung, das Parlament und das Land von der Richtung abziehen können, die sie, wie sie bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen hätten, mit vollem Bewußtsein verfolgen. Der Minister sagte: Dies ist der Weg, auf dem große Völker ihren großen Einfluß in der Welt erwerben und verdienen mußten. (Lebhafter Beifall.)

Deutsche Richtigstellung.

Köln. Zu den Meldungen aus Durazzo, daß der Hofmarschall des Fürsten von Albanien in einer besonderen Audienz von Kaiser Wilhelm die Zusage militärischer Unterstützung erhalten habe, meldet der Berliner Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ aus Berlin, daß den Stellen, die unterrichtet sein müßten, von einer besonderen Audienz des albanischen Hofmarschalls bei dem Kaiser nichts bekannt ist. Auch sei die Meldung von der Entsendung eines großen Teiles des deutschen Truppenkontingentes nach Stutari unzutreffend. Richtig sei, daß die deutsche Regierung zugefugt habe, sich an der Kundgebung in den albanischen Gewässern durch Entsendung eines Kriegsschiffes zu beteiligen. Hierin bestanden zwischen den Großmächten keine Meinungsverschiedenheiten. Einem besonderen Rathschlage an den Fürsten, auszuharren, habe es von seiner Seite bedurft. Insbesondere sei der Kaiser nicht in die Lage gekommen, einen solchen Rat zu erteilen.

Ein deutsches Dementi.

Berlin. Ein ausländisches Blatt will aus diplomatischen Kreisen wissen, der König von Rumänien habe sich persönlich an den Kaiser gewandt und bei ihm zu Gunsten seines Neffen, des Fürsten von Albanien, interveniert. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist ermächtigt festzustellen, daß diese Angaben erfunden sind und nichts derartiges geschehen ist.

Parade in Durazzo.

Durazzo, 10. Juni. Gestern nachmittag hielt der Fürst Reue über die gesamten gegenwärtig in Durazzo lebenden Truppen ab, die sich aus Mirditen, Malfloren und Genbarmerie zusammensetzten. Während der Reue war das Fürstenpaar Gegenstand begeisteter Huldigungen. — Hofmarschall v. Trotha ist hierher zurückgekehrt.

Fürst Wilhelm reist nach Stutari.

DDP. Rom, 12. Juni. Das „Giornale d'Italia“ meldet aus Durazzo: Ministerpräsident Turhan Balha erklärte, der Fürst werde auf Vorschlag des Kabinetts am nächsten Montag Durazzo verlassen und nach Stutari überbrechen, da in Durazzo im Juli die Malaria herrsche. Von Stutari aus werde der Fürst in Begleitung des Ministerpräsidenten einen Ausflug nach Balona unternehmen. — Hier verläutet, die Kontrollkommission habe dem Fürsten weitere 1 1/2 Millionen bewilligt. Es soll infolgedessen im Monat sehr fruchtbringende Stimmung herrschen.

Durazzo. Im Lager der Aufständischen in Schial befinden sich gegenwärtig nur Barden mit den Führen, die in Erwartung künftiger Ereignisse gegen Entlohnung unter den Waffen geblieben sind. Die übrige Bevölkerung ist zum größten Teil in ihre Dörfer zur Feldarbeit zurückgekehrt. Die unter den Aufständischen ausgebrechene Uneinigkeit tritt auch hier zutage, die Hoffnung auf eine Verständigung zwischen den Aufständischen und der Regierung ist somit immer noch vorhanden.

Graf Zeppelin über sein Lebenswerk.

Gelegentlich der Sommertragung der Schiffbautechnischen Gesellschaft in Stuttgart sprach Graf Zeppelin über die Entdeckung des Baues seiner Luftschiffe und führte hierbei etwa folgendes aus:

„Den hohen Wert, den mit nughringender Lust sicherfahrende Luftschiffe gewinnen müßten, ließ mich namentlich der im Jahre 1874 veröffentlichte Vortrag des Reichspostsekretärs Stephan über „Weltpost und Luftschiffahrt“ erkennen. Das rief den Wunsch der Verwirklichung solcher Schiffe in mir wach. Die wenigen Motorluftschiffe, die damals schon gefahren waren, konnten mir bei ihren zu geringen Leistungen nicht als Vorbilder dienen. Aber soviel war mir von Anfang an klar, daß im Gegenfall zur Ballonfahrt, bei der ein als Floß gebrauchter Baumstamm schon für die ersten Menschen ein nützliches Fahrzeug darstellte, gleich das erste Luftschiff, das einmal wertvollen Wert erhalten sollte, sehr große Ausmaße bekommen müßte. An Wästen zum Bauen standen zur Verfügung: zum Heben von Lasten in die Luft durch Erwärmmung verdünnte Luft und das leichte, aber sehr entzündliche Wasserstoffgas. Da die Vermischung verdünnter Luft wegen der großen Gewichte der zur Unterhaltung der Wärme nötigen Brennstoffe

Margot sah ihm mit Erlaubnis ihrer Pflegeeltern, wie er sie zuerst gesehen, Wohnblumen in dem fleischwargen Haar. Das sprechend ähnliche Bildchen wurde bald fertiggestellt und abgeschickt. Die Oberförsterin betrachtete das fein ausgeführte Aquarell mit einem Ausruß des Erlaunens und reichte es ihm dem Gatten.

Sieh mal, so sieht unseres Sohnes Braut aus!

Ich muß meine klärere Brille nehmen, erwiderte Zug. Meine Augen fangen an, schwächer zu werden. Es wird bald Zeit, daß unser Junge an meine Stelle tritt. Aber was hast Du denn? Geht Dir das Bildel nicht?

Bildchen ist sie — aber — — — aber — — —

Ja?

Das getreue Ebenbild der Lissann, welcher ja auch Günther aufs Haar gleich, damals als er, ein Kind noch, aus dem Schloss flüchtete. Wo ist denn Deine klärere Brille, Alter?

Dort in der Schublade, bei den Tabakbüchsen.

Na ja, da gehört sie auch hin, unter den ganzen Krimskräms. Gib her!

Warte, ich muß sie erst blankputzen. So, nun sieh mal! Hast Du recht? Meint man nicht die Lissann selbst sieht nicht ein an, mit ihren Glutaugen? Oder denke Dir das Mädchen da in Anahnen. Dann steht Günther vor Dir, wie er noch ein unklüßliches Kind war. — Gott hab' den Baron Oberhard selig, aber wenn sein Sohn auf schlechte Wege geriet, laß das daran, weil ich ja das Jungen Gemüt gegen den eigenen Vater verhärtet müßte.

Kein Wort über den Verstorbenen! Arre er — und ich glaube selbst, daß er ungerechten Verdacht hegte — ja bißte er die Schuld schmer genug. Der aber ein so schändlicher Verbrecher werden konnte, aus dem hätte auch äußerliche Zärtlichkeit seinen ehrenwerten Menschen gemacht. Der trug schon als Kind affige Reime in der Seele. Nun sieh her! Wirklich, Du hast Recht. Die Lissann in ihrer vollen blühenden Schönheit, die einen um Vernunft und Unterlegung bringen konnte — über auch Günther, wie er lebte und lebte, als ich ihn zuerst vor seiner Flucht sah, ein herrlicher, dem Jünglingsalter entgegenstehender Knabe.

Mit das nicht sonderbar, Paul? Was denkst Du Dir dabei? Was soll man sich da denken? Eine zufällige, allerdings sehr auffallende Ähnlichkeit. So etwas kommt vor, wenn auch selten.

Es würde mich ja gar nicht anfechten, wenn Margot des Pastors Tochter wäre. Wir wissen ja aber gar nichts über ihre Herkunft.

Dieser Schießer wird und muß natürlich gelöst werden, jetzt, wo das Mädchen vor der Verlobung steht. Ich schreibe heute noch an Kurt, der ja seinen Urlaub bei uns verleben will. Da soll er dann alles Nähere berichten.

(Fortsetzung folgt)

nicht in Betracht kam, so blieb nur das Ballonverfahren übrig. Man hat nur das Bauen von Luftschiffen, bei denen ein so feuergefährliches Gas verwendet werden muß, vielfach versucht. Aber heute wird niemand mehr diese Gefahr so hoch einschätzen, nachdem bei mehreren 1000 Fahrten nur eines meiner Luftschiffe — und dieses nur infolge des unglücklichen Zusammenstoßes verschiedener Ursachen — in der Luft verbrannt ist. Die Gaszellen des Luftschiffes aus Goldschlägerhaut gefüllt zu erhalten, damals noch nicht finden ließ, so nahm ich gummiertes Baumwollstoff, der noch mit Ballonin gasdichter gemacht wurde. Ob ich aus Holz, Stahl oder Aluminium bauen sollte, war nicht leicht zu entscheiden. Erst nach langen Versuchen entschloß ich mich für Aluminium, das sich bei gleicher Festigkeit nicht unbedeutend leichter als Holz, besonders, wie man es damals anzuwenden suchte, erwies. Vom Stahl mußte ich absehen, weil für die notwendige Festigkeit schon zu dünne und deshalb an den Kanten nicht anfechtbare und nicht fest zu montierende Bleche ausgereicht hätten würden, die Verwendung starker Platten aber wieder ein zu großes Gewicht ergeben hätte. Der mit dem 2. verunglückte Marinebauernmeister Viehler hat noch kurz vor seinem tragischen Ende einen Vortrag über die Beziehungen zwischen Luftschiffbau und Schiffsbau gehalten, der Zeugnis ablegt von dem klaren Verstand und der Gründlichkeit, womit er in das Wesen des Luftschiffbaues eingedrungen war. In Viehlers Vortrag finden sich die Sätze: Wir leben mit Recht eine der Hauptschwierigkeiten des Schiffsbaues gegenüber allen anderen Gebieten der ausbreitenden Technik darin, daß wir außerordentlich stark auf leichtes Gewicht hinwirken müssen. Der geringe Auftrieb in der Luft nötigte mich gleich zu Anfang zum Bauen in so gewaltiger Größe, daß ich das bald eintretende allgemeine Interesse an der Gesundheit meines Verstandes vorausahnte. Um die Richtigkeit meiner Gedanken erweisen zu können, mußte schon das erste Luftschiff sein Eigengewicht (Betriebsmittel für mehrere Stunden, Ballastwasser, verschiedene Apparate usw.) zu heben vermögen, dazu Triebwerke zur Erreichung von mindestens 9 Meter-Sekunden Geschwindigkeit und natürlich die notwendige Belastung. Diesen Anforderungen entsprach eine Gasmenge von 11.300 Kubikmeter. Der Überzug des Metallgefäßes, die Außenhaut bestand im oberen Teil aus wasserfestem gummierten Baumwollstoff, im unteren der größeren Festigkeit wegen, aus dünner Seide. Als Kraftquelle zur Eigenbewegung diente der damals betriebssicherste und verhältnismäßig leichte Daimler-Motor. Um seine zu weit ausragenden und darum schweren Vorzüge und überhaupt seine zu große Breite für das Luftschiff zu erhalten, wählte ich vierflügelige Schrauben mit 1,15 Meter Durchmesser. Die Gestalt des Luftschiffes ergab sich bei dem einmal bestimmten Inhalt aus dem praktischen Verhältnis zwischen flacher Oberfläche, um geringstes Gewicht zu erzielen, und kleinstem Querschnitt, um den Widerstand niedrig zu halten. Ausfluchten auf die Handhabung des Luftschiffes auf der Erde, sowie auf die Größe der Halle, gestatteten zunächst dem Durchmesser des Gaszellers nur etwa 12 Meter zu geben, was schließlich zu der das ellipsoide Bauen betragenden Länge des Schiffes von 128 Metern führte. Da es unmöglich erschien, diese außerordentlich gestreckte Gestalt durch bloßen Innendruck festzuhalten, gebot sich der starke Bau von selbst. Aber auch bei diesem Bauwerk die Hauptlasten nicht etwa unter der Mitte vereinigen; denn je länger der Tragbalken ist, als welchen man den Gaszeller aufliegen kann, desto kräftiger muß er sein, und da kommt man zu einer bestimmten Längengrenze, wo das Baugewicht größer wird, als der durch den verminderten Querschnitt gewonnene Auftrieb. Deshalb teilte ich die Hauptgewichte: Motoren mit Triebwerken und Gondeln in zwei Teile, von denen je einer unter der Auftriebsmitte der vorderen und der hinteren Luftschiffhälfte angebracht wurde. Der Querschnitt des Gerippes ist ein 24-er. Es ist als raumreiches Gerüst gebaut und besteht aus Rängsträgern und verpannten Querwänden. Durch diese Querwände wird der ganze, zur Aufnahme von Gas bestimmte Raum in 17 Abteile geteilt. Das als Baumaterial dienende Aluminium hat ein spezifisches Gewicht von 2,7 und eine Bruchfestigkeit von ungefähr 35 Kilogramm zum Quadratmeter, das Gewicht des ganzen Gerippes beträgt 525 Kilogramm. Die Zahl der Abteile entsprechend enthält das Luftschiff 17 Gaszellen aus gummiertem Baumwollstoff. Während die Seitensteuerung durch vier bei beiden Enden befindliche Schaufelruder (mit Stiel bepannte Holzrahmen) sich vollzog, gelang die Höhensteuerung mittels eines anfangs tief hängenden, später im Aufsteig rollenden Lenkewichts. Schon zum dritten Aufstieg aber war ein Höhenruder unter der Vorderflügel angebracht, und damit auch für die Höhensteuerung wie für alle übrigen Vorrichtungen bei der Schiffsführung zur größeren Sicherheit eine doppelte Möglichkeit gegeben. An zwei beim Überstieg vom ersten zum zweiten und zum dritten zum vierten Viertel der Fahrtrahse hart aufgehängten Gondeln befand sich je ein 147 P's harter Daimlermotor. Mittels zweifacher Kegelradtriebe aus Aluminium und Nuthaut und Schräger Wellen trieben die beiden Motoren je zwei rechts und links am Tragflügelgerippe in Höhe der Höhenruderarme angebrachte Schrauben. Die mechanische Anlage hatte ein Gesamtgewicht von 1970 Kilogramm, was einem Gewicht von 67 Kilogramm für eine Viertelfahrt entspricht.

Dieses erste starke Luftschiff hat mit allen seinen Schwächen und Mängeln doch eine sichere Grundlage für die Ausbildung des starken Systems gebildet. Der Vergleich mit einem der neuesten Schiffe wird dartun, welche Vollkommenheit bereits erzielt worden ist und welcher weiteren Entwicklung die Starckschiffe noch fähig sind. Nachdem einmal ein fliegendes, steuerbares Schiff gebaut war, handelte es sich darum, es zu einem für Zwecke des Verkehrs und des Krieges brauchbaren Fahrzeug auszugestalten. Dazu war nötig die Einführung starker Betriebsanlagen für kleinere und reichlichere Betriebsmittel für längere Fahrten, sowie einer größeren Anzahl von Personen als Besatzung oder als Fahrgäste. Letzteres veranlaßte das Gas zur Auftriebsvermehrung gab es nicht, ebenso wenig leichteres Baumaterial zur Verminderung des Gewichtes. Als Mittel zur Erhöhung der Tragleistung ließen in der Hauptsache nur die Vergrößerung des Gasraumes und eine sparsame Verwendung des Aluminiums. Die Vergrößerung des Gasraumes hieß aber über die Grenzen an der jeweils zu groß werdenden Schwierigkeit der Handhabung der Schiffe, die das Bauen von Hallen für die. Der in der Hauptsache durch Volumenzunahme erreichte bedeutende Auftriebsgewinn gelohnte nun auch das Verlangen an die Steigerung der Geschwindigkeit. Deren Ermöglichung ist vor allem dem Automobilen zu danken, der immer bessere, zuverlässigere und stärkere Motore hervorbrachte. Die wichtigsten, durch den Auftriebsgewinn ermöglichten Neuerungen waren der Einbau eines dritten Motors, die Rumpferweiterung, die behaglichen Aufenthaltsräume, der Einbau von Schluarmen usw. So gelangte man allmählich zu den heutigen Luftschiffen. Die geschiedenen allmählichen Verbesserungen sind in erfreulicher Weise von entsprechenden Fortschritten in den Leistungen der Luftschiffe begleitet gewesen.

Dem ersten Schiff fehlten noch so viel kleine Mängel, wie das Sicherstellen eines Ruders, die Selbstführung eines Ventils usw., an, daß es nur notwendig eine Geschwindigkeit von 9 Meter-Sekunden und eine Tragfähigkeit an Betriebsmittel für eine 10stündige Fahrt erreichen konnte. Aber bereits das zweite Schiff zeigte eine Geschwindigkeit von 12 Meter-Sekunden und das fünfte schon die 18-Meter-Geschwindigkeit mit einem Weg von 1194 Kilometern zurück. Die nicht wegen eines Mangels am Schiff an dem Bierbaum bei Wöppingen ihr Ende fand; es waren noch für ein paar Stunden Betriebsmittel an Bord und die beiden Motoren im besten Gange; nur die Belastung war überanstrengt. Inzwischen haben mehrere tausend Äolonen mit Japen-Luftschiffen unter den verschiedensten und oft schwierigen Verhältnissen fliegen können. Die „Zuchelt“ legt mit einer Geschwindigkeit von 12 Kilometern-Stunden, 1060 Kilogramm Belastung und 3000 Kilogramm Auftrieb einen Weg von 2200 Kilometern zurück. Je sportlicheren Gebrauch sie von ihren Betriebsmitteln macht, d. h. je weniger schnell sie fährt, desto länger wird sie nützliche Verwendung finden; dann müssen sie bestimmte Strecken auch bei ungünstiger Witterung unter Mitführung einer lohnenden Fracht an Reisenden, Post und dergleichen, schneller, bequamer und mindestens ebenso sicher zurücklegen, als die Beförderungsmittel auf der Erde und namentlich auf dem Wasser. Nach den bisherigen Erfahrungen ist man, selbst dreifache Reiser vorhanden sind, zu

der Annahme berechtigt, daß diese Entfernungsgrenze für Luftschiffe von der Seefahrt aus ungefähr bei 1000 Kilometern liegt. Es liegt also schon mit den heutigen Luftschiffen ein regelmäßiger Verkehr einrichten, z. B. zwischen Berlin und London oder Stockholm, der lohnend wäre, sobald durch längeren Betrieb die Hebungskosten allgemein geworden wäre, daß man bequamer, freier von Seetransport, schneller und gefährlicher reisen kann.

Doch das Erreichte stellt nur eine Stufe der Entwicklung dar, die ich mit von Anfang an für die Luftschiffahrt gedacht habe. Erst wenn ganz große Reisen mit lohnender Frucht sicher zurückgelegt werden können, wird das Ziel erreicht sein. Soll man aber an der Arbeit bleiben? In einem im Jahre 1890 gehaltenen Vortrag habe ich prophezeit, daß „an dem Fluggerüst für den Flugzeug ein Motor angebracht werden konnte, womit der Grund zum Fliegen mit immer größer werdenden Flugmaschinen gelegt wäre“, und wie muß ich mir schon mit der gesamten Flugwelt die Frage vorlegen, ob die Flugzeuge nicht die Aufgaben meiner inzwischen entfallenden Luftschiffe übernehmen und diesen damit den Dankschuld rauben werden. Mit der Tusch eigener Nachdenken gefundenen Vermutung dieser Frage dürfte ich mich nicht begnügen; wie ich es immer habe, so ließ ich mich durch die Wissenschaft, die ich selbst nicht genügend beherrschte, die Richtigkeit meiner Schlüsse bestätigen.

Dermisfates.

Eine Erpresserfahre. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Köln: Unter dem Verdacht des Erpressungsverluches wurde der Privatsekretär und Rechtskonsulent Michael Steinhauser verhaftet. Der früher als Sekretär am Kölner Landgericht beschäftigt war. Der Sachverhalt ist folgender: Ein angesehener verheirateter Privatdozent und Frauenarzt an einer kühnsten Universitätsstadt hatte als Patientin eine gewisse Frau K. zu ihm kommen lassen, um ihn nach seinen Beziehungen und seit 10 Jahren hat der Privatdozent die Frau mit ca. 400.000 Mark unterstellt. Der erste Haube der Frau, welcher von dem Verhältnis her, erprechte von dem Privatdozenten 100.000 Mark. Der zweite Haube gründete auf Kosten des Dozenten eine Apotheke, während der dritte Haube etwa 150.000 Mark Schmuckergeld erhielt. Die in die Sache vermittelten Personen wurden nach Altona transportiert, wobei die Staatsanwaltschaft die Altona fand. Ingesamt hat der Privatdozent etwa 800.000 Mark an die Erpresser herausgegeben.

Eine romantische Geschichte spielte in Berlin. Ein junger Flieger hatte sich in das Töchterchen eines Kommerzienrates verliebt und gedachte sie zu heiraten. Da das Töchterchen aber noch zu jung war und der Flieger auch nichts weiter bejah als „hochfliegende Pläne“, so war der Vater mit dem Verlobungsstich nicht einverstanden. Der Flieger beschloß, sein Verlobtes im Aeroplan zu entführen. Er holte sie im Auto ab, in tollerender Fahrt ging's zum Flughafen Johannisthal, wo der treue Mentor den Apparat schon zur Abfahrt bereit hielt. Aber inzwischen hatte auch der Vater die Entführung gemerkt und geschwind „telefonisch“ die Polizei benachrichtigt. Als das Paar den Flugplan befeigen wollte, traten Polizeibeamte vor, die der romantischen Entführung ein vorzeitiges Ende bereiten.

Die „Wacht am Rhein“ das Kriegsgeschehen von 1870-71 und seit dem mittelgekauften deutschen Volkslied, war zuerst von dem Berliner Organisten Wendel komponiert worden, jene jubelnde Melodie aber gab dem Liebes-Schiffenburger erst der Krefelder Komponist Wilhelm. Zur Feier der hundertsten Hochzeit des Prinzen von Preußen, späteren Kaisers Wilhelm I., wurde die „Wacht am Rhein“ am 11. Juni 1884 zum ersten Mal von der Krefelder Klerikalfestung unter Leitung des Komponisten öffentlich vorgetragen.

Der Vatikan zu Rom hat Gasbeleuchtung, während ein großer Teil der Kirchen, Kapellen und geistlichen Paläste der ewigen Stadt bereits zur elektrischen Glühbirne übergegangen ist. Es kostete jedoch Schwierigkeiten, die Gasbeleuchtung im Vatikan einzuführen, der im Jahre 1844 amtierende Papst Gregor XVI. widersetzte sich mit allen Kräften, die englische Gesellschaft, die damals die Gasversorgung Roms innehatte, konnte die Baukosten des Vatikans ihrem Leistungspreis nicht anschließen, das gelang erst 1854 unter Pius IX.

Die Berliner Wohnung des Kaiserpaars. Wohl so mancher Fremde, der Berlin besucht, hat den Wunsch gehabt, zu sehen, wo und wie das deutsche Kaiserpaar wohnt, und hat zu diesem Zweck sich eine Eintrittskarte zum Besuch des königlichen Schlosses gekauft. Immer aber wird der Wunsch, die eigentlichen Wohnräume des Kaiserpaars kennen zu lernen, unerfüllt bleiben. Anreißend ist nun eine Schilderung der vom Kaiserpaar bewohnten Gegend, die H. Dörfel-Klausmann in einer in Konstanz habende Beilage (Berlin) erscheinenden Schrift vom „Tag des Kaisers“ gibt. Die Wohnung des Kaisers besteht aus einem Schlafzimmer, einem Arbeitszimmer und aus dem zweifelhafte Arbeitszimmer, das nach dem Schloßplan hinausgeht. Es macht einen ersten Eindruck: graugraue Wände, dunkelbraune Ledertapeten, dunkelgrüne Fensterbänke, alte niederländische Gemälde in schweren Rahmen. An dem einen Fenster steht ein gemalteter Othob, daneben ein Stuhl, am anderen Fenster steht der Arbeitsstuhl des Kaisers. Zwischen beiden Fenstern hängt das lebensgroße Bild der Kaiserin von Siedel. An der Wand gegenüber den Fenstern hängen ein Marinebild aus der Zeit des großen Kurfürsten und die lebensgroße Bildnis eines Offiziers des großen Kurfürsten. Im dem Zimmer stehen außerdem drei große Tische mit Büchern, Photographien, Plänen und Karten. Auch an den Wänden und in den Fensterrahmen sind Karten und Pläne befestigt. Nicht neben dem Arbeitszimmer befindet sich das Vortragszimmer, ein Raum aus der Zeit Friedrichs des Großen, der hier seine Münzsammlung aufbewahrt. Dede, Wände und Kamine sind reich dekoriert. Das Zimmer hat drei Fenster. Ein gemalteter Tisch in der Mitte dient zu Konferenzen mit dem Kaiser und ist gewöhnlich bedeckt mit Schreibmaterial, Büchern, Plänen und Karten. Auf das Vortragszimmer folgt das Audienzzimmer, das ehemalige Thronzimmer Friedrichs des Großen. Die Bilder erinnern an Thronfolger und Freunde Friedrichs des Großen. An das Audienzzimmer schließt sich der sogenannte Sternensaal, ein großer Raum, dessen weiße Decke mit goldenen Sternen geschmückt ist. Er heißt auch Rahmenaal, denn an seinen Wänden ringum stehen in schwarzen Lederunterlagen die Rahmen und Ständer der Berliner Garderegimenter. Außer dem stehen ringum auf Tischen unter Glasstößen sorgfältig gearbeitete Modelle unserer Kriegsschiffe. Marinebilder an den Wänden, Reliquien an den Fensterrahmen, und ein breiter Glanzstisch mit einigen Sesseln in der Mitte des Raumes vollenden die Einrichtung. Von Sternensaal geht es, in der Richtung nach dem Aufgang, zu, in den „Bierkeller“, einen großen Raum, dessen Decke von zwölf Pfeilern getragen wird. Daneben befindet sich der Kaiseraal, in dem die Kaiserliche Familie allein oder mit einigen Gästen ihre täglichen Mahlzeiten einnimmt. Von den Räumen, die der Kaiserin zur Verfügung stehen, ist besonders bekannt der Saal der Kaiserin, dessen Wände mit redegelächelten Tapeten bekleidet sind und gebrauchte Paneele haben. Hier hängen drei berühmte Gemälde von Watteau. Auf dem einen Bild sieht man eine Gesellschaft von Damen und Herren, die sich nach dem Lande der Glückseligkeit einschiffen; auf den beiden anderen sieht man in das Innere eines Kutschwagens. Besonders Erwähnung verdient noch die folter eingetragene und doch sehr gemütlich wirkende Bibliothek der Kaiserin.

Ein Jubiläum des Holzpapiers. Es sind jetzt Dreihundertjahrhundert vergangen, daß einem Deutschen, dem Hieser Gottlob Keller in Oberkochen, eine Erfindung gelang, die von außerordentlicher Bedeutung werden sollte: die Herstellung des ersten Holzpapiers. Die Art, wie ihm diese wichtige Leistung gelang, ist ein interessanter Beitrag zu der Geschichte der Erfindungen und zugleich zu dem traurigen Kapitel vom Erfinderlos, den die „Holzmüll“ wieder in die Grinne ruft. Es war im Jahre 1839, als Keller durch einen ihm zufällig vor die Augen gekommenen Aufzug, der die Notwendigkeit der Erzeugung der Haderlumpen in der Papierfabrikation durch einen holzstoff betonte, auf den Gedanken kam, eine neue Art der Papierherstellung zu finden, durch die der steigende Papierbedarf gedeckt werden könnte. Eine naturwissenschaftliche Beobachtung, die er gerade damals machte, führte ihn auf den richtigen Weg: er hatte bei der Untersuchung eines Weizenstehes festgestellt, daß die Welpen die papierähnlichen Wände ihrer Nester aus Holzfasern bauen, die sie an Klebern abtragen und

dann aneinanderreihen. So kam Keller auf den Gedanken, die Holzfasern zu verwenden. Er begann seine Versuche mit einem gewöhnlichen Schleifstein, den er in Wasser laufen ließ. Mit der einen Hand drehte er den Stein, mit der anderen Hand presste er Holz dagegen, und siehe da, sein Versuch gelang. Das im Schleiftrug befindliche Wasser nahm nach langem Schleifen das Aussehen eines Eides und wider wurden Breies an, und endlich sammelte sich das abgeschliffene Holz als weiße Faserstoffe, die sich am Boden festsetzten und hatten blieb, als das Wasser abgeseigt wurde. Der fluge Weber baute dann die Erfindung weiter aus, verbesserte seine Werkzeuge und brachte einen im Wassertrug laufenden Schleifstein mit einer Drehbank in Verbindung. An diesem Schleifstein schloß nun seine Frau den Faserstoff, und so ließen sich größere Massen schneller erzeugen. Keller verfertigte einen großen Schöpfrahmen aus Messingblech mit lieblichem Boden, schmitt Rätze zum Trodnen und Auspressen aus einem alten Luchrad und schuf dann noch für das Auspressen eine sinnreiche Vorrichtung. Kummer erhielt er Papierbogen und suchte seine Erfindung zu verwerthen. Da es des Tage am Weibstisch stehen mußte, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, konnte er nur nachts an seinen Vorrichtungen arbeiten; doch stellte er auf diese Weise mit seiner Frau eine große Menge Holzschiff her und schaffte ihn in die Papiermühle von Alt-Chemnitz, wo der Schloß, mit einem Drittel haderstoff vermischte, zu Papier geformt wurde. So entstanden sechs Ritz großes Schreibpapier, die teilweise zum Druck des Frankfurter Kreisblattes verwendet wurden. Aber den Lohn seiner Erfindung, die seitdem eine ganze Umwälzung im Reiche des Papiers hervorgerufen hat, sollte Keller nicht mehr ernten. Es gelang ihm nicht, Kapital zur Ausweitung seiner Methode zu erhalten, er selbst verlor sein ganzes Hab und Gut dabei und starb als einfacher Handwerker in den dürftigsten Verhältnissen, während andere einen tieferen Nutzen aus seiner Erfindung zogen.

Fransösischer Lugas.

Paris. Die Gräfin Jacques de Broglie, geb. Prinzessin Bagam, hat am Mittwoch ein Kostümfest unter dem Namen „Der Juwelentanz“ veranstaltet, zu dem insgesamt 400 Gäste der ersten Pariser Gesellschaft erschienen waren. Der von den Damen entfaltete Lugas spottet jeder Beschreibung. Der Wert der zur Schau getragenen Juwelen beläuft sich auf viele Millionen. Die Baronin von Rothschild trug einen Perlenkranz, der, wie Eingeweihte wissen wollen, einen Wert von über vier Millionen Francs besitzt. Frau Moriz Rothschild erschien mit einem Juwelenschmuck antiker Faßung, der 2 Millionen an Wert repräsentiert. Die Gräfin Tours de Vergne trug einen Diamantschmuck von 3200.000 Francs. Auch der von den übrigen Damen, besonders Amerikanerinnen, getragene Schmuck repräsentierte Werte von vielen Millionen. Unfr. den Gästen waren Dreiteile verteilt, die beauftragt waren, für die Sicherheit der Kostbarkeiten zu sorgen. Sie fanden aber keine Gelegenheit, aktiv einzugreifen.

Buntes Allerlei.

Kirchen (Sieg). Ein letzter Fall hat sich am hiesigen Schöffengericht zugetragen. Ein Zeuge erklärte nämlich, die Hälfte der Kosten tragen zu wollen, wenn er nicht zu schweren Strafen. Die streitenden Parteien erklärten sich damit einverstanden.

Charlottenburg. Am Mittwoch lief der Sohn des Friseurs Rucht aus der Spanierstraße gegen eine langsam fahrende Kradrasole. Er wurde überfahren und schwer verletzt. Sein Tod trat alsbald ein. Als man den Eltern die Botschaft brachte, fiel die Mutter in Weinkrämpfe. Gegen Abend ging sie aus und am mittag fand man am Ufer des Gröschlischbassin ihre Handtasche mit einem Zettel, daß sie den Tod ihres Kindes nicht überleben könne.

Aus den Gerichtssälen. Was in Berlin möglich ist, hat der Heiratsschwindler der Nachschäferwitwe Kren und ihrer 15jährigen Tochter erwiesen, die sich demnach zu verantworten haben. Die Kren gab sich als Gemahlin eines Schulters aus, die für ihre Tochter einen Mann suchte. Eine große Anzahl Personen ließ auf den Schwindel herein, und die beiden Damen ergaunerten Beträge bis zu 20.000 Mark.

Telephonieren ist nicht ungefährlich. Ein Berliner Kaufmann erlitt durch lautes Anzittern im Telephon eine schwere Nervenstörung, die sich in Kopfschmerzen, Schloßlosigkeit und Schweißbildung äußerte. Er brauchte bei dem Versicherungsgesellschaft, dem er angehörte, Entschädigung, die ihm unter der Begründung verweigert wurde, ein Telephon-Unfall könne nicht als entschädigungspflichtig angesehen werden. Dieser Anschauung traten die Gerichte natürlich nicht bei und verurteilten den Verein zur Zahlung.

Köln. Als in einem Beleidigungsprozeß, den eine Kontoristin gegen fünf Personen führte, sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden, jag die Klägerin einen Revolver und richtete ihn gegen den Richter. Es gelang jedoch, dem Wüthenden die Waffe zu entreißen. Das Mädchen fiel danach in Ohnmacht.

Salamanca. In einem benachbarten Dorfe durchdringt eine Frau ihren drei Kindern im Alter von 3, 9 und 11 Jahren die Kehlen, weil sie vom Teufel befallen seien. Dann ertränkte sie sich in einem Brunnen.

Marzelle. Am Dienstag wurde, als in vielen Gegenden Frankreichs Frost herrschte und Schnee fiel, ein Landmann wenige Kilometer von Marzelle entfernt erstickt aufgefunden.

Siegen. Als Dienstag nachmittag ein Kassenbote, der eine Kaffette mit zur Lohnzahlung bestimmten 3300 Pfund trug, den Bahnhofseisenraum von Geseke betrat, wurde er von zwei maskierten Männern, die in einem Automobil vorfahren, das sie während der Abwesenheit des Chauffeurs gestohlen hatten, mit Revolvern bedroht. Die Räuber entrieffen ihm die Kaffette und entkamen.

Paris. In Neuilly bei Paris erwürgte der Industrielle Nigat seine Geliebte, nachdem diese ihm seine Eifersuchtshetze ihn durch einen Revolververstoß vermindert hatte.

Ein seltsames Geschehnis. Unter den Gerichten der „Empire of Ireland“, die mit 1023 Personen im St. Lorenzstrom unterging, befindet sich ein junger Heizer, der auch den Untergang der „Titanic“ miterlebt hat, auch damals wurde er gerettet. Des Heizers Geschehnis ist uns wunderbar, als er beide Male zu jener Heizermannschaft gehörte, die bis zur letzten Minute vor den Feuern der dem Untergang geweihten Schiffe ausharrten mußte. Der Mann will seinem Beruf treu bleiben.

Lein. In einem Kneipenhof in Courieres ist eine Eisenbetonbrücke infolge einer durch Abgräben verursachten Bodenensenkung zusammengebrochen. Acht Arbeiter sind mitgerissen worden, von denen einer getötet, zwei schwer und fünf leicht verletzt wurden.

Glogau. Der hier bei dem Schneidermeister Heller wohnhafte 25jährige Schneidergeselle Herde, erschloß die 16jährige Tochter seines Logiswirtes, dann sich selbst. Das Mädchen war sofort tot. Herde wurde schwerverurteilt ins Krankenhaus gebracht.

Trilgar. Beim Vollerheben eines Kronleuchters wurde hier der Präparandenführer Karl Klug durch den Knall eines Böllers getötet.

Dresden. Infolge der Aufmerksamkeit eines Vistbogs ist der Stralauer Treuhänder Bülge verhaftet worden, der am 13. Mai 192.000 Tremen veruntreut hat und, um der Entdeckung zu entgehen, bisher nur in Schlafwagen übernachtete.

In Siegburg schloß ein bösser Arbeiter im Streit auf seine Arbeitskollegen. Zwei wurden getötet, vier schwer verletzt.

Berlin. Auf eigenartige Weise verlor ein 15jähriger Lehrling sich das Leben zu nehmen. Er kletterte auf einen Starkstrommast, und berührte die Leitung. Er wurde mit schweren Brandwunden in fast hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

London. Die bekannte Stimmlehrerin Frau Panthurst ist von ihren Genossen aus ihrer Wohnung befreit worden, in der sie seit ihrer Entlassung aus dem Gefängnis Tag und Nacht durch ein großes Gefolge von Polizisten und Detektiven belagert wurde.

Italien. Der Generalstabschef in Rom, Florenz und den anderen italienischen Orten ist beendet.

Erteilung Guido Zeidler. Verantwortlich für den reaktionären Zeitungsdruck und Verlag Edith, Holzappel, Samt, in Weidach. Rotationsdruck und Verlag der Holzdruckerei Guido Zeidler in Weidach.

23

Bleib

Erkheint 18. Abonnemen pro Viertel bracht 50. 19. W.

Rotations

M 135

D

Schloß vomittag im Schloß wurde ein A den Kolongaten Enizide Der Gräber die Schönb Solitare auf Herren des Kolongarten bereit, um partien zu führen die direkt durch die Eichenragenden Nijunge Party Konfirren bei einem V anderen Völterblau g schreiblichen wird noch g Laubholzgir eine aufror hier bei nic zeugt von die diesen Wlan durch die s kleinen Jagt um den g hatte sich in Donnerroll freien nigr großen Sp schloßtal f der in n den Nachm jhrantung

R o n

nach, jedoch flichtung b Die Fahrt men. An die Baumh letzten R Der Gräber mochte ihn tigger Regen des unguil die angene Manen m großen Sp den Kaiser hohenburg stalters un der Tafel

(19. Vor)

Er jhr Warg he liebt lobung n Geburt un billiges W wären hie uns d die Famil mir erlob Das bald wie Die h herrn un hochgedi luden m Vandsch das stille doch ein Namen s kurz gldt gemordet

Kerr

Glaube die auch migten. Am braundt gen Vär tighen kommen Mann e Mund b Der Weicht s Kon menber. Du haben er ch hollt Zeit for unterm